

Innovation in Didaktik, Theorie und Praxis  
von Sprache und Translation 11

AGATHE CHRISTIANE HENEKA-TRAUTWEIN

# Steigerung der translatorischen Komplexität

Von den traditionellen Ansätzen  
über die Skopostheorie zur  
Komplexen Translationstheorie



AVMpress

**Innovation in Didaktik, Theorie und  
Praxis von Sprache und Translation 11**

**Herausgegeben von  
Holger Siever  
und Don Kiraly**



AGATHE CHRISTIANE HENEKA-TRAUTWEIN

# Steigerung der translatorischen Komplexität

Von den traditionellen Ansätzen  
über die Skopostheorie zur  
Komplexen Translationstheorie



AVMpress

Agathe Christiane Heneka-Trautwein, geb. 1962 in Neuthard, studierte 1982-1985 an den Fachhochschulen des Bundes für öffentliche Verwaltung in Köln sowie in Mainz und schloss den Studiengang als Dipl.-Verw.-Betriebswirtin (FH) ab. Bis 2015 übernahm sie verschiedene Führungspositionen bei einem international tätigen Großunternehmen. 2015-2018 studierte sie den B.A. Sprache, Kultur, Translation und 2018-2020 den M.A. Translation jeweils mit den Sprachen Französisch und Englisch am Fachbereich Translations-, Sprach- und Kulturwissenschaft der Johannes Gutenberg-Universität Mainz in Germersheim. Danach promovierte sie bis 2023 am FTSK in Germersheim.

#### Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

AVM – Akademische Verlagsgemeinschaft München 2023  
© Thomas Martin Verlagsgesellschaft, München

Alle Rechte vorbehalten. Dieses Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung außerhalb der Grenzen des Urhebergesetzes ohne schriftliche Zustimmung des Verlages ist unzulässig und strafbar. Das gilt insbesondere für Nachdruck, auch auszugsweise, Reproduktion, Vervielfältigung, Übersetzung, Mikroverfilmung sowie Digitalisierung oder Einspeicherung und Verarbeitung auf Tonträgern und in elektronischen Systemen aller Art.

Alle Informationen in diesem Buch wurden mit größter Sorgfalt erarbeitet und geprüft. Weder Herausgeber, Autorin noch Verlag können jedoch für Schäden haftbar gemacht werden, die in Zusammenhang mit der Verwendung dieses Buches stehen.

e-ISBN (ePDF) 978-3-96091-626-0  
ISBN (Print) 978-3-96135-018-6

AVM – Akademische Verlagsgemeinschaft München  
Schwanthalerstr. 81  
D-80336 München  
[www.avm-verlag.de](http://www.avm-verlag.de)

Widmung

Für Nicole, Marc und Gabriel Trautwein

*Das Wahre gibt es nicht.  
Es gibt nur verschiedene Arten des Sehens.  
(Gustave Flaubert)*

*Il n'y a pas de vrai sens d'un texte. Pas d'autorité de l'auteur. Une fois publié, un  
texte est comme un appareil dont chacun peut se servir à sa guise.  
(Paul Valéry)*

*Alles ist Interpretation.  
(Friedrich Nietzsche)*

*Jede Übersetzung ist Auslegung. Und alles Auslegen ist Übersetzen.  
(Martin Heidegger)*

*Wer recht erkennen will,  
muss zuvor in richtiger Weise gezweifelt haben.  
(Aristoteles)*

*Im Johannesevangelium heißt es: »Im Anfang war das Wort«.  
Im Faust heißt es: »Im Anfang war die Tat«.  
Wir können nun sagen: »Am Anfang ist die Interpretation«,  
als eine Weise der Bildung und Verbindung von Wort und Tat.  
(Hans Lenk)*

*Indem ich bin und insoweit ich bin,  
bin ich auch sofort ein Interpretierender.  
(Hans Lenk)*

# Inhaltsverzeichnis

<b>Vorwort</b>	<b>11</b>
<b>1. Einleitung</b>	<b>15</b>
<b>2. Unterkomplexe Translationstheorien</b>	<b>19</b>
<b>2.1 Einführung und Vorwissenschaft</b>	<b>19</b>
2.1.1 Grundbegriff Translation bzw. Übersetzung	19
2.1.2 Grundbegriff Komplexität	25
2.1.3 Vorwissenschaftliche Periode	27
2.1.4 Reflexion und Zwischenergebnis	40
<b>2.2 Linguistisches Paradigma</b>	<b>43</b>
2.2.1 Perspektiven und Probleme der Äquivalenz	45
2.2.2 Kontrastiv-stilistische Ansätze	57
2.2.2.1 Stylistique comparée	57
2.2.2.2 Rudolf Walter Jümpelt	61
2.2.2.3 Peter Newmark	62
2.2.3 Systemlinguistische Ansätze	63
2.2.3.1 Roman Jakobson	63
2.2.3.2 John Catford	64
2.2.3.3 Eugene Nida	65
2.2.3.4 Leipziger Schule	71
2.2.3.5 Otto Kade	72
2.2.3.6 Werner Koller	75
2.2.3.7 Wolfram Wilss	83
2.2.3.8 Jörn Albrecht und Michael Schreiber	85
2.2.4 Textlinguistische Ansätze	87
2.2.4.1 Katharina Reiß	87
2.2.4.2 Albrecht Neubert	90
2.2.4.3 Gerd Wotjak	91
2.2.5 Psycholinguistische und korpuslinguistische Ansätze	93
2.2.6 Reflexion und Zwischenergebnis	95
<b>2.3 Verstehenstheoretisches Paradigma</b>	<b>101</b>
2.3.1 Hermeneutik und Translationshermeneutik	102
2.3.2 Hermeneutische Ansätze	106
2.3.2.1 Fritz Paepcke	106
2.3.2.2 Radegundis Stolze	113
2.3.2.3 Jacques Derrida und Dekonstruktion	141
2.3.3 Reflexion und Zwischenergebnis	142



<b>3. Komplexe Translationstheorien</b>	<b>149</b>
<b>3.1 Einführung</b>	<b>149</b>
<b>3.2 Komplexe Basistheorien</b>	<b>151</b>
3.2.1 Skopostheorie als Ursprung	151
3.2.2 Theorie des translatorischen Handelns	172
3.2.3 Verschiedene Formen des Funktionalismus als Ausprägung der Skopostheorie	175
3.2.3.1 Strategie der Übersetzung von Hönig und Kußmaul	176
3.2.3.2 Der Funktionalismus von Christiane Nord	179
3.2.3.3 Konstruktives Übersetzen von Hans Hönig	199
3.2.3.4 Kreatives Übersetzen von Paul Kußmaul	209
3.2.3.5 Der Sinngabungsprozess von Sigrid Kupsch-Losereit	225
3.2.3.6 Der integrierende Ansatz von Mary Snell-Hornby	232
3.2.4 Reflexion und Zwischenergebnis	237
<b>3.3 Weiterentwickelte komplexe Theorien</b>	<b>249</b>
3.3.1 Intertheorie als Weiterentwicklung der Skopostheorie	249
3.3.1.1 Grundlagen und Theorie	249
3.3.1.2 Didaktik der Intertheorie	260
3.3.2 Semiotisch-interpretationstheoretische Ansätze	266
3.3.2.1 Die Semiotik von Peirce und Eco	267
3.3.2.2 Die Interpretationsphilosophie von Abel und Lenk	294
3.3.2.3 Semiotische Ansätze	315
3.3.2.4 Interpretationstheorie	321
3.3.3 Reflexion und Zwischenergebnis	336
<b>3.4 Nachmetaphysisches Paradigma: Die Komplexe Translationstheorie von Holger Siever als Ziel</b>	<b>345</b>
3.4.1 Von der Metaphysik zur Nachmetaphysik	346
3.4.2 Theorie	350
3.4.3 Didaktik – Modell des Strategischen Übersetzens	365
3.4.4 Reflexion und Zwischenergebnis	372
<b>4. Die Komplexe Translationstheorie in der Praxis</b>	<b>377</b>
<b>4.1 Anwendungsbeispiele</b>	<b>377</b>
4.1.1 <i>Interlinguale</i> Texte	377
4.1.2 <i>Intralinguale</i> Texte	395
4.1.2.1 Leichte Sprache	395
4.1.2.2 Diskurse	415
4.1.3 Intersemiotische und multimediale Texte	427

<b>4.2 Implizite Anwendung komplexerer Strategien</b>	<b>438</b>
4.2.1 Wilss: Werbetext der Singapore Airlines	440
4.2.2 Koller: Beispiele aus seinem Lehrbuch	444
4.2.3 Paepcke: Ein unglückliches Bewusstsein ( <i>Les raisins verts</i> , Pierre-Henri Simon, 1950)	448
4.2.4 Stolze: Bibelübersetzungsbeispiele	455
<b>5. »Weiterentwicklung« der Komplexen Translationstheorie</b>	<b>465</b>
<b>6. Fazit und Ausblick</b>	<b>473</b>
<b>7. Anhang</b>	<b>479</b>
<b>7.1 Literaturverzeichnis</b>	<b>479</b>
7.1.1 Printmedien	479
7.1.2 Internetquellen	497
7.1.3 Quellenverzeichnis der Ausgangs- und Zieltexte	497
<b>7.2 Abbildungsverzeichnis</b>	<b>498</b>



## Vorwort

Die vorliegende Arbeit wurde im Sommersemester 2022 am Fachbereich Translations-, Sprach- und Kulturwissenschaft (FTSK) der Johannes Gutenberg-Universität Mainz als Dissertation angenommen. Sie beschäftigt sich mit traditionellen Übersetzungstheorien und stellt ihnen neue, innovative Ansätze gegenüber, die im Laufe der letzten Jahre zur Entwicklung einer völlig neuartigen und bahnbrechenden Theorie, der Komplexen Translationstheorie, geführt haben.

Den Anstoß zu dieser Arbeit gab letztlich mein eigenes Studium am FTSK der Johannes Gutenberg-Universität Mainz. Sowohl im Bachelor- als auch im Masterstudiengang lag der Fokus der Translationsdidaktik eher auf traditionellen Methoden, d. h. die Didaktik in den von mir belegten Übersetzungskursen ging grundsätzlich nicht über komplexe »Einstiegs-« Theorien, wie Skopostheorie und Funktionalismus hinaus. Vereinzelt Dozenten tendierten bisweilen eher noch zu linguistischen Methoden und erwarteten eine Abbildung sämtlicher ausgangstextlicher Ausdrücke im Translat. In translationswissenschaftlichen Kursen wurde zwar nahezu die gesamte Bandbreite an Übersetzungstheorien thematisiert, neuere translatorische Ansätze bezogen indes eher Aspekte der Kognitionspsychologie mit ein als zunehmende Komplexität.

Den ersten Kontakt mit einer relativ komplexen Theorie – der Intertheorie von Hans J. Vermeer – ermöglichte mir ein Seminar bei Prof. Dr. Holger Siever und, inspiriert durch diese völlig neuartige Erfahrung, besuchte ich ein weiteres Seminar, in dem ich schließlich erstmals mit semiotisch-interpretationstheoretischen Ansätzen als Vorstufe der Komplexen Translationstheorie in Berührung kam.

Diese innovative Sichtweise, deren (vorläufige) Endstufe die Komplexe Translationstheorie bildet, inspirierte mich zu diversen Überlegungen: Einerseits hinsichtlich der Notwendigkeit einer prinzipiellen Anwendung der Komplexen Translationstheorie in der Praxis<sup>1</sup> sowie der Erwägung, diese Theorie grundsätzlich am FTSK zu lehren und in den Übersetzungskursen umzusetzen. Andererseits wurde mir durch die praktischen Anwendungen der Verfechter traditioneller Übersetzungstheorien häufig der

---

<sup>1</sup> Und zwar in sämtlichen Lebensbereichen, auch außerhalb übersetzungswissenschaftlicher Themengebiete, also u. a. Diskurse, Verfilmungen oder multimediale Texte betreffend.

Eindruck vermittelt, dass weit komplexere Gedanken bei Übersetzungstheoretikern und -didaktikern im Spiel waren, als sie ihren (eigenen) Theorien zuschrieben.

Ich möchte in dieser Arbeit den langen Weg von »unterkomplexen« hin zu komplexen Translationstheorien skizzieren, die jeweilige Gedankenbasis sowie die Vor- und Nachteile beleuchten und eine Bewertung der Theorien vornehmen. Es wird geprüft, ob und ggf. welchen Mehrwert eine komplexe Theorie generieren kann und ob derartig komplexe Betrachtungsweisen und Translationsstrategien für die zeitgenössische Translationswissenschaft unabdingbar sind.

Mein Dank geht in erster Linie an meinen Doktorvater Prof. Dr. Holger Siever, der mich überhaupt erst mit komplexen Theorien in Berührung gebracht und diese durch seine einzigartigen Erläuterungen verständlich und nachvollziehbar gemacht hat. Ohne ihn wäre meine Dissertation in dieser Form nicht entstanden. Bedanken möchte ich mich auch bei Prof. Dr. Andreas Gipper sowie bei Prof. Dr. Michael Schreiber für ihre bereitwillige Unterstützung und umgehende Bereitschaft, meine Doktorarbeit mitzubetreuen. Weiter bedanke ich mich auch bei den anderen Dozenten des FTSK der Johannes Gutenberg-Universität Mainz, die es verstanden haben, mich mit ihrem Wissen sowie ihren fachspezifischen Studieninhalten während des Bachelor- und Masterstudiums zu begeistern. Besonders nennen möchte ich hier, zusätzlich zu den drei mich betreuenden Professoren Gipper, Schreiber und Siever: Prof. Dr. Christoph Beyerlein-Buchner, Félicien Guébané, Dr. Doris Kinne, Dr. Klaus Schmidt, Prof. Dr. Martina Schrader-Kniffki, Dr. Jean-François Tonard, Ronald Walker, Caroline White-Götttsche, Dr. Katrin Zuschlag.

Die absolut notwendigen Praxiserfahrungen hinsichtlich komplexer interpretationsphilosophischer Zusammenhänge lieferten allerdings meine Familie und Freunde. Wo sonst, als in den alltäglichen Kommunikationssituationen mit den eigenen Kindern, den Eltern sowie in der Partnerschaft und mit Freunden, können translatorische Interaktionen anschaulicher beobachtet werden; wo sonst kann die Differenz zwischen Gesagtem und Gemeintem sowie zwischen Realität und Wirklichkeit besser verstanden werden?

Ich danke meinen Kindern sowie meinem Partner und meiner Mutter für die unterstützende Begleitung bei dieser Arbeit. Besonders bedanken möchte ich mich bei Andreas Lind für die Unterstützung hinsichtlich der

Formatierung dieser Arbeit und bei Tobias Weigel für die graphische Gestaltung meiner Schaubilder. Außerdem danke ich meiner besten Freundin Amelie Schindler ganz herzlich für ihre treue Freundschaft und die inspirierenden Gespräche von Beginn unserer gemeinsamen Studienzeit an.



## 1. Einleitung

Mit dem Beginn der nachmetaphysischen Episteme hat sich auch in der Translationswissenschaft der Trend zur Abkehr von einer metaphysischen Denkweise verstärkt. Dabei wird den veränderten translatorischen Prozessen des 21. Jahrhunderts, die sich nicht an rein *interlingualen* Translationsformen orientieren, Rechnung getragen. Übersetzerisches Denken hat sich zunehmend gewandelt und infolgedessen kann eine Hinwendung zu komplexeren Translationsmodellen verzeichnet werden. Sowohl in translationswissenschaftlichen Kreisen als auch im universitären Umfeld scheint mir allerdings eine gewisse Skepsis gegenüber »allzu modernen« Theorien zu bestehen.

Vor diesem Hintergrund soll der Weg von traditionellen Theorien hin zur Komplexen Translationstheorie nachgezeichnet und dabei diversen Fragestellungen Rechnung getragen werden. Es wird u. a. der Frage nachgegangen, inwieweit eine zunehmende Komplexität in den einzelnen Übersetzungsparadigmen hervortritt und wie sich diese auf die jeweilige Theorie und Praxis sowie auf die Übersetzungsergebnisse auswirkt. Auch die den traditionellen Theorien entnommenen und mehr oder weniger verändert in die Komplexe Translationstheorie eingebauten Elemente werden hinterfragt und beleuchtet. Untersucht werden auch Denkansätze aus anderen Wissenschaftsdisziplinen, die für die Komplexe Translationstheorie fruchtbar gemacht wurden. Nicht zuletzt wird der Frage nachgegangen, wozu eine derart umfassende Translationstheorie gebraucht wird, und ob bzw. wie in der Praxis damit überhaupt gearbeitet werden kann. In diesem Zusammenhang werden diverse Beispiele angeführt, die auf der Basis der Komplexen Translationstheorie bearbeitet werden.

Da sich während meiner wissenschaftlichen Forschung an dieser Dissertation die These herausgebildet hat, dass viele der traditionellen Translationstheoretiker implizit weit komplexer übersetzen, als sie es sich explizit selbst eingestehen, habe ich schlussendlich noch untersucht, ob sich dieses Theorem anhand konkreter Beispielübersetzungen stützen lässt.

Die Klassifizierung der einzelnen Translationstheorien habe ich analog der mir im Bachelor- und Masterstudium von Holger Siever vermittelten Einteilung in *Übersetzungsparadigmen* vorgenommen. Meine eigenen Erfahrungen und Erkenntnisse aus dem Übersetzungsunterricht in Theorie und Praxis habe ich in diese Arbeit einfließen lassen und bei meinen Forschungen berücksichtigt. Außerdem möchte ich explizit darauf hinweisen, dass



das Hauptaugenmerk meiner Arbeit auf der deutschen Translationstradition bzw. auf Translationstheorien aus dem deutschen Sprachraum liegt.

Nach der Einleitung im ersten Kapitel beschäftigt sich das zweite Kapitel grundsätzlich mit unterkomplexen Theorien. Zunächst wird eine allgemeine Einführung in die Thematik gegeben und der Translations- bzw. Übersetzungsbegriff geklärt. Danach erfolgt ein Überblick über die vorwissenschaftliche Periode. In weiteren Unterkapiteln werden ausgewählte Theorien des linguistischen sowie des verstehenstheoretischen Paradigmas ausführlich behandelt.

Das dritte Kapitel ist den komplexen Translationstheorien gewidmet. Es umfasst eine allgemeine Einführung sowie eine Unterteilung in (1) komplexe Basistheorien, (2) weiterentwickelte komplexe Theorien und (3) die zum nachmetaphysischen Paradigma zählende Komplexe Translationstheorie. Die Skopostheorie wird als Teil des handlungstheoretischen Paradigmas an den Anfang der komplexen Theorien gestellt und durch die diversen Ausprägungen des Funktionalismus ergänzt. Bezeichnet werden diese Theorien von mir als sogenannte Basistheorien. Als Weiterentwicklung der Skopostheorie und Wegbereiter der Komplexen Translationstheorie wird einerseits die Intertheorie, die dem systemtheoretischen Paradigma zugehörig ist, behandelt. Andererseits fungieren auch die semiotisch-interpretationstheoretischen Ansätze als sogenannte weiterentwickelte komplexe Translationstheorien, wobei mein Fokus insbesondere auf die Interpretationstheorie gelegt wird, da ich sie als essentielle Vorstufe der Komplexen Translationstheorie begreife. Diese wird im nachfolgenden Unterkapitel ausführlich betrachtet und erläutert.

Auf das systemisch-kultursemiotische, das literaturtheoretische und das machttheoretische Paradigma möchte ich in der vorliegenden Arbeit aus Platzgründen nicht eingehen. Außerdem liefern diese Ansätze – in Bezug auf die Komplexe Translationstheorie – wenig nutzbare Denkvorlagen. Darüber hinaus weise ich ausdrücklich darauf hin, dass meine Ausführungen im Hinblick auf die Translationsgeschichte, deren Theorien und Vertreter selbstverständlich keinen Anspruch auf Vollständigkeit erheben; sie verstehen sich als Auswahl wesentlicher Meilensteine.

Am Schluss eines jeden Kapitels fasse ich im Punkt Reflexion und Zwischenergebnis die jeweiligen gewonnenen Erkenntnisse zusammen, verdeutliche die Besonderheiten und bewerte die vorgestellten Translationstheorien im Hinblick auf deren Komplexität.

Das vierte Kapitel ist praktischen Beispielen vorbehalten. Zunächst werden Anwendungsbeispiele der Komplexen Translationstheorie in Bezug auf interlinguale, intralinguale sowie intersemiotische und multimediale Texte angeführt. Aus diesen Untersuchungen können schlussfolgernd Erkenntnisse über (Un-)Sinn oder Notwendigkeit komplexer Translationstheorien gezogen werden, bevor schlussendlich der Frage nachgegangen wird, inwieweit traditionelle Translationstheoretiker bei ihren Übersetzungen implizit schon immer weit komplexere Translationsmethoden herangezogen haben, als sie sich dies selbst eingestanden haben.

Das fünfte Kapitel betrachtet mögliche Weiterentwicklungen der Komplexen Translationstheorie und im sechsten Kapitel wird ein Fazit gezogen und ein Ausblick gegeben.

Grundsätzlich möchte ich noch darauf hinweisen, dass bei der Weiterentwicklung wissenschaftlicher Theorien als Ziel auch eine Komplexitätsreduktion anvisiert werden kann. Dies wurde zum Teil auch in der Translationswissenschaft versucht. In der vorliegenden Arbeit allerdings habe ich den Fokus meiner Forschung ausdrücklich auf die *Steigerung* der Komplexität gelegt.

Hinsichtlich der Formulierung in gendergerechter Sprache möchte ich explizit betonen, dass ich in sämtlichen Ausdrücken des generischen Maskulinums selbstverständlich immer auch die weiblichen und geschlechtlich unbestimmten bzw. diversen Formen mitinbegriffen wissen möchte. Ich stelle ausdrücklich fest, dass trotz der sexusindifferenten Verwendung maskuliner Bezeichnungen, weibliche sowie unbestimmte bzw. diverse Referenten und Formen stets mitgedacht werden sollen. Aus Gründen der besseren Lesbarkeit sowie der Reduzierung des Umfangs dieser Arbeit werde ich indes generell auf eine explizite Formulierung männlicher, weiblicher und geschlechtlich unbestimmter bzw. diverser Sprachformen verzichten.



## 2. Unterkomplexe Translationstheorien

### 2.1 Einführung und Vorwissenschaft

Bevor auf »einfache« bzw. unterkomplexe Translationstheorien eingegangen wird, soll zunächst der Begriff *Translation* sowie der Begriff *Übersetzung* näher beleuchtet und aus der Sicht verschiedener Theoretiker betrachtet werden. Selbstverständlich können die beiden Termini in diesem Rahmen nicht allumfassend untersucht werden. Es sollen lediglich einzelne, ausgewählte Positionen dargelegt werden, um die Mannigfaltigkeit der Perspektiven aufzuzeigen.

Auch der Begriff der Komplexität ist zu klären. Neben der allgemeinsprachlichen Verwendung wird der Begriff zunehmend in verschiedenen Wissenschaftsdisziplinen thematisiert. In der vorliegenden Arbeit geht es jedoch insbesondere um die Bedeutung des Terminus im Zusammenhang mit der Translation.

#### 2.1.1 Grundbegriff Translation bzw. Übersetzung

Eingeführt wurde der Terminus *Translation* durch Otto Kade, gemäß dessen Definition die *Translation* den beiden Begriffen *Übersetzen* und *Dolmetschen* übergeordnet ist. Zunächst versucht Kade, die *Translation* von anderen Begriffen abzugrenzen und schreibt:

Wir verstehen unter *Translation* jede Form der Übertragung eines Inhalts aus der Form *einer* Sprache in die Form einer *anderen* Sprache und grenzen sie ab gegenüber der *Transposition* [...] sowie gegenüber der *Transmutation*. (Kade 1963: 91, Herv. im Orig.)

Eine wesentlich genauere Definition publizierte Kade später im Rahmen seiner Dissertation; er postuliert:

Unter Translation verstehen wir den Prozeß (Vorgang), der mit der (akustisch-phonetischen oder optisch-graphischen) Aufnahme des AS-Textes beginnt und mit der (motorisch-phonetischen oder graphischen) Wiedergabe des ZS-Textes endet und dessen wichtigster Bestandteil der Kodierungswechsel, d.h. die Umschlüsselung eines gegebenen Textes aus dem Kode AS in den Kode ZS, bildet. (Kade 1968: 33)

Demgegenüber stellt er den Begriff der *Übersetzung*, d.h. unter *Übersetzen* versteht er

die Translation eines fixierten und demzufolge permanent dargebotenen bzw. beliebig oft wiederholbaren Textes der Ausgangssprache in einen jederzeit kontrollierbaren und wiederholt korrigierbaren Text der Zielsprache. (Kade 1968: 35)

Kades weitere Äußerungen, veröffentlicht im Buch *Übersetzungswissenschaft* von Wills (1981), legt Prunč dahingehend aus, dass Kade zwischen „Translation im engeren Sinne“, d. h. „das mündliche oder schriftliche »Übertragen« eines Ausgangstextes [...] in einen anderssprachlichen Zieltext“ (Prunč 2012: 16) und „Translation im weiteren Sinne“ (Prunč 2012: 16) unterscheidet, wobei letzterer Translationsbegriff „offensichtlich auch andere, vor allem gesellschaftlich bedingte Elemente der zweisprachigen Kommunikation enthält“ (Prunč 2012: 16).

Prunč (2002a) selbst setzt sich in einem wissenschaftlichen Aufsatz intensiv mit dem Translationsbegriff auseinander und definiert:

Unter Translation verstehen wir [...] jede in einer bestimmten Kultur zu einem bestimmten Zeitpunkt konventionell als transkulturelle sprachliche Handlung anerkannte und geübte oder explizit vereinbarte, professionell durchgeführte und verantwortbare interlinguale transkulturelle (kooperative) Handlung. (Prunč 2002a: 140)

Er fügt hinzu, dass *Translation* als Handlung Zielgerichtetheit bzw. Intentionalität impliziere, und verwendet dafür den Terminus Skopos, der „jede zu realisierende oder realisierte, grundsätzlich arbiträre Beziehung zwischen Ausgangstext und Zieltext“ (Prunč 2002a: 140) meint. Darüber hinaus liefert er Definitionen für Ausgangs- und Zieltext<sup>2</sup> und betont explizit: „Translation ist ein rekursiver Näherungsprozess“ (Prunč 2002a: 141). Insofern verwundert nicht, dass er das sogenannte »ideale Translat« lediglich als „ein idealtypisches Konstrukt im Kontinuum realer Lösungen“ (Prunč 2002a: 141) sieht und sich damit in der Nähe komplexer Translationstheorien positioniert.

Katharina Reiß und Hans Vermeer betrachten *Translation*, genau wie Kade, als Oberbegriff für Übersetzen und Dolmetschen, weisen indes auf die vorherrschende Meinung hin, ein Übersetzer könne „angeblich nur Teilaspekten des Ausgangstextes gerecht werden“ (Reiß/Vermeer 1984:

---

<sup>2</sup> So bestimmen wir als Ausgangstext (AT) jedes semiotische Gefüge, das als Informations- und/oder Ausgangsbasis für die Herstellung eines Zieltextes dient/dienen kann. Analog dazu können wir einen Zieltext (ZT) als jenes semiotische Gefüge definieren, das für eine bestimmte AdressatInnengruppe interpretierbar und/oder in seiner Intentionalität erfassbar ist. (Prunč 2002a: 141)

35) und infolgedessen entweder eine „wortgetreue“ oder eine „wirkungstreue“ Translation anfertigen (Reiß/Vermeer 1984: 35). In ihrer Skopostheorie legen sie deshalb eine funktionale Begriffsbestimmung zugrunde und begreifen Translation als *Informationsangebot* (s. Kap. 3.2.1).

Eine Weiterentwicklung seines Translationsbegriffs stellt Vermeer dann in seiner Intertheorie (s. Kap. 3.3.1) vor und postuliert:

Translation bedeutet vorläufig zweierlei: (1) den Prozeß einer Interaktion (oder Kommunikation) über Kultur- und evtl. Sprachgrenzen hinweg, die mit Hilfe eines zwischengeschalteten „Mittlers“ [...] vor sich geht, oder (2) das Resultat eines solchen Prozesses“. (Vermeer 2006a: 19)

Im linguistischen Paradigma (s. Kap. 2.2) rückt die Äquivalenz ins Zentrum der *Translation* und führt dazu, dass eine Abgrenzung bestimmter Textverarbeitungen bzw. Textreproduktionen, beispielsweise die der Paraphrase, des Kommentars, der Adaptation etc., vom Terminus der *Übersetzung* erfolgt. Laut Werner Koller und Kjetil Berg Henjum ist „ihre ganz **spezifische Bindung an einen Ausgangstext**“ (Koller/Henjum 2020: 101, Herv. im Orig.) Kennzeichen einer Übersetzung; der Übersetzungsbegriff im übersetzungswissenschaftlichen Zusammenhang wird verwendet,

um den Vorgang der schriftlichen Umsetzung eines Textes aus einer Sprache (AS) in eine andere Sprache (ZS) zu bezeichnen – wobei das Umsetzungsprodukt, die Übersetzung, bestimmten Äquivalenzforderungen genügen muss. (Koller/Henjum 2020: 91)

Für Wolfram Wilss ist *Übersetzung* „seit dem Altertum ein komplizierter und antinomienreicher Gegenstand menschlicher Reflexion“ (Wilss 1977: 27). Wilss gliedert den Textverarbeitungs- und Textreverbalisierungsprozess, den er als Übersetzung bezeichnet, in zwei Hauptphasen:

Eine Verstehensphase, in der der Übersetzer den ausgangssprachlichen Text auf seine Sinn- und Stilintention hin analysiert, und eine sprachliche Rekonstruktionsphase, in der der Übersetzer den inhaltlich und stilistisch analysierten ausgangssprachlichen Text unter optimaler Berücksichtigung kommunikativer Äquivalenzgesichtspunkte reproduziert. (Wilss 1977: 72)

Eugene Nida wiederum verlangt vom *Übersetzen*, dass es „in der Empfängersprache das beste natürlichste Gegenstück zur Ausgangsbotschaft [schafft], [...] erstens was den Sinn und zweitens was den Stil anbelangt“ (Nida 1969: 11). Priorität räumt er dabei der Wiedergabe des Inhalts ein

und er fordert anstatt der Gleichheit eine „natürliche Gleichwertigkeit“, d. h. eine Ausrichtung an der Zielsprache. Gleichzeitig jedoch sollte sich der Übersetzer um „engste Gleichwertigkeit“ bemühen, d. h. dem Ausgangstext Tribut zollen.

Grundsätzlich beruht der linguistische Translationsbegriff, auf den in Kap. 2.2 explizit eingegangen wird, also auf zwei Säulen: (1) auf der Übertragung des Sinns bzw. der Bedeutung des Ausgangstextes und (2) auf dem Faktum, dass eine Übersetzung sich immer auf die Gesamtheit eines Textes bezieht, und diesen in seiner Totalität abbildet.

Aus hermeneutischer Perspektive (s. Kap. 2.3) wird *Übersetzung* in der Art verstanden, dass der Translator

einen schriftlich vorliegenden Text, wahrgenommen im Rahmen seiner medialen Ergänzungen, in eine andere Sprache übertragen soll, um die darin enthaltene, verstandene Mitteilung anderen Lesern zugänglich zu machen. (Stolze 2015: 10)

Im Gegensatz zu Vermeer, der von Translation als Informationsangebot spricht, prägt Stolze den Begriff der *Mitteilung*. Als grundlegendes Element der Translation wird beim verstehenstheoretischen Paradigma das Verstehen des Ausgangstextes angesehen, das die Basis jeder Übersetzung bildet und „an der Vorstellung fest[hält], dass es einen Sinn in Texten gibt, der erschließbar ist und den es gilt, einführend nachzuvollziehen und in einer anderen Sprache zu formulieren“ (Stolze 2011: 248). Eine ausdrückliche Unterscheidung von Translation einerseits und Paraphrase, Adaption etc. andererseits zeichnet auch das Translationsverständnis des hermeneutischen Ansatzes aus. So bleiben – genau wie im linguistischen Paradigma – auch beim hermeneutischen Translationsbegriff Sinnübertragung und Texttotalität gewahrt: Sofern Ausgangstext und Zieltext den gleichen Sinn haben und die Gesamtheit des Sinns des Ausgangstextes der des Zieltextes entspricht, liegt eine *Übersetzung* vor.

Eine andere Perspektive auf den Übersetzungsbegriff präsentieren Mira Kadrić, Klaus Kaindl sowie Michèle Cooke, indem sie der Koller'schen Definition, bei der die Äquivalenz im Zentrum steht<sup>3</sup>, ihre eigene Definition gegenüberstellen und damit ihren Fokus auf Funktion und Zielkultur legen:

---

<sup>3</sup> „Eine Übersetzung ist das Resultat einer sprachlich-textuellen Operation, die von einem AS-Text zu einem ZS-Text führt, wobei zwischen ZS-Text und AS-Text eine Übersetzungs-(oder Äquivalenz-)relation hergestellt wird“. (Koller 1992: 16)

Übersetzen heißt, einen Zieltext über Sprach- und Kulturbarrieren hinweg zu erstellen. Die Realisation der verschiedenen Dimensionen des Zieltextes (Inhalt, Form, Stil, Wirkung etc.) hängt von der intendierten Funktion, die dieser in der Zielkultur erfüllen soll, ab. Diese Funktion ist es auch, die die Art der Anbindung an den Ausgangstext bestimmt. (Kadrić/Kaindl/Cooke 2012: 66)

Betrachtet man die angeführten Translationsbegriffe, so fällt auf, dass sie im Wesentlichen im metaphysischen Denken gründen (s. Kap. 3.4.1). Einzig die Denkweise Vermeers, die sich in seiner Intertheorie niederschlägt, weist den Weg in eine neue Episteme. Typisch für die Metaphysik ist indes auch der Translationsbegriff von Dilek Dizdar, die in ihrem Buch *Translation Um- und Irrwege* nach langen Analysen festhält:

Translation ist ein in der Philosophie der Präsenz verankerter metaphysischer und von der abendländischen Tradition geprägter Begriff, der auf der Annahme einer Übertragung/Übertragbarkeit (von »Inhalt«, »Sinn«, »Funktion« usw.) gründet. Ohne dieses Motiv kann Translation nicht gedacht werden. (Dizdar 2006: 133)

Mit den komplexen Translationstheorien ändert sich jedoch das Verständnis für den Terminus Translation grundlegend. Er wandelt sich vom metaphysischen zum nachmetaphysischen Translationsbegriff, was konkret bedeutet, dass aus dem „Übersetzen als Übertragen, Nachahmen, Abbilden, Kopieren auf der Grundlage identischer Bedeutungen“ (Siever 2021: 193) ein „Übersetzen als Interpretation, Konstruktion, Projektion, Produktion auf der Grundlage eines mehrdimensionalen Gewebes von Eingangsfaktoren“ (Siever 2021: 193) wird. Der neue, nachmetaphysische Translationsbegriff von Siever unterscheidet sich also in radikaler Weise von den bisherigen Begriffen:

Übersetzungen sind Texte und als solche komplexe Superzeichen, für die nicht nur die sprachlichen, sondern auch die parasprachlichen und auch nicht-sprachlichen Merkmale konstitutiv sind. Will man also den Begriff Übersetzung (im Sinne von Translat) in Funktionsbegriffen im Rahmen des interpretationstheoretischen Paradigmas definieren, dann gelangt man zu einer Benses Zeichendefinition analogen Formulierung: **Übersetzung ist, was zu einer Übersetzung erklärt wird.** (Siever 2010: 310, Herv. im Orig.)

Sievers Translationsbegriff basiert u. a. auf den philosophischen Denkbauwerken der Interpretationsphilosophie von Günter Abel und Hans Lenk, wie in Kapitel 3.4 ausführlich dargelegt wird. Grundsätzlich befassen sich philosophische Werke (u. a. Bühler 2000; Gondek 2000) häufig mit Inter-



pretations- und Translationsphänomenen und auch der italienische Philosoph Renato Cristin beschäftigt sich mit dem Zusammenhang von Übersetzen, Interpretation, Denken und Sprechen. In seine Gedanken zum Übersetzungsbegriff fließen die Erkenntnisse von Vertretern der ihm vorhergehenden Philosophengeneration ein und deshalb sollen sie an dieser Stelle stellvertretend für neuere philosophische Denkansätze präsentiert werden:

Die Übersetzung ist eine Art Einführung in die verschiedenen Ausdrucksbereiche des menschlichen Geistes, und stellt als solche den *Raum der Differenz überhaupt* dar. Bei Heidegger ist die Übersetzung der Raum des Unterschieds zwischen Seiendem und Sein, das heißt, der Raum der ontologischen Differenz. Bei Husserl stellt die Übersetzung den Raum des Unterschieds zwischen der natürlichen Einstellung und der Ausübung der Reduktion, den Raum des Unterschieds zwischen Objekt und Erscheinung dar, das heißt, den Raum der phänomenologischen Differenz. Diese doppelte Differenz zeigt den übersetzungsartigen Charakter des (philosophischen) Denkens an, das ein dauerhaftes *hermeneutisches Verständnis der Welt* mit sich bringt. (Cristin 2000: 206, Herv. im Orig.)

Cristin vertritt dabei die These, dass sowohl **Sprechen** als auch **Denken Übersetzen** ist (Cristin 2000: 192). Zu der Schlussfolgerung, dass Denken ein Übersetzen ist, gelangt er, da er das Denken als ein Interpretieren begreift und das Interpretieren wiederum als ein Übersetzen versteht (Cristin 2000: 206). Daraus folgert er, dass „Übersetzen unvermeidlich ist, weil man nicht ohne Interpretation auskommt“ (Cristin 2000: 190). Auf diesen Grundgedanken bauen komplexe Translationstheorien auf.

Zusammenfassend kann festgehalten werden, dass der Translationsbegriff in der Historie der Translationswissenschaft über die Jahrhunderte hinweg keinesfalls gleich geblieben ist und auch heute noch – je nach Translationstheorie – unterschiedlich betrachtet wird. Für die in dieser Arbeit zu untersuchende Thematik ist die Erkenntnis allerdings von enormer Bedeutung, dass sich beim nachmetaphysischen Translationsbegriff (1) die Übertragung in Konstruktion, (2) die Totalität in ein Informationsangebot und (3) die Eindimensionalität in Polydimensionalität gewandelt hat.

Vor diesem Hintergrund werden zunächst die »einfachen« bzw. unterkomplexen Translationstheorien beleuchtet, um den Kontrast zu komplexen Translationstheorien zu verdeutlichen.

### 2.1.2 Grundbegriff Komplexität

Bevor jedoch die einzelnen Translationstheorien betrachtet und auf ihre zunehmende Komplexität untersucht werden, ist zunächst der Terminus der *Komplexität* selbst zu problematisieren.

Im alltäglichen Sprachgebrauch werden Dinge bzw. Sachverhalte als *komplex* bezeichnet, wenn sie besonders verworren und kompliziert erscheinen und infolgedessen nur schwer verständlich sind. Als Beispiele könnte man die biologischen Vorgänge im Körper anführen, aber auch physikalische Gesetzmäßigkeiten oder etwa das Wirtschaftssystem.

Die Philosophin Karen Gloy hat sich in einigen ihrer Werke mit dem Komplexitätsbegriff beschäftigt und stellt fest, dass sich das menschliche Verständnis von Komplexität in einen ontologischen und in einen epistemologischen Aspekt untergliedern lässt. Der ontologische Gesichtspunkt umfasst dabei „im *quantitativen* Sinne die Menge an Daten, Informationen, Beziehungen und Vernetzungen und im *qualitativen* die Vielgestaltigkeit und Heterogenität der Beziehungen, das Ausmaß an Differenzierung“ (Gloy 2014: 18, Herv. im Orig.). Mit dem epistemologischen Aspekt hingegen ist gemeint, dass die „Vielzahl und Vielfalt in ihrer Dichte und Interdependenz *intransparent, unfassbar* und *unverständlich* bleibt“ (Gloy 2014: 18, Herv. im Orig.). Im alltäglichen Umgang werden derartige Dinge und Sachverhalte als *kompliziert* bezeichnet (Gloy 2014: 18).

Auch der Philosoph Matthias Lutz-Bachmann untersucht den Terminus der Komplexität und spezialisiert sich diesbezüglich auf soziale Systeme. Er betont die grundlegende Bedeutung der „semantische[n] Unterscheidung von *komplex* und *kompliziert*“ (Lutz-Bachmann 2022: 121, Herv. im Orig.) bei der Beschreibung von Sachverhalten. Ein *komplizierter* Sachverhalt weist ein gewisses Maß an „Inhomogenität, ggf. sogar von Heterogenität oder zumindest von Unübersichtlichkeit für den Betrachter [auf]“ (Lutz-Bachmann 2022: 121) und ist schwer zu erfassen. Ein *komplexer* Sachverhalt hingegen verweist auf dessen Systemcharakter. Dieses System muss dabei jedoch nicht zwangsläufig inhomogen oder heterogen sein und wäre infolgedessen auch nicht als kompliziert einzustufen (Lutz-Bachmann 2022: 121).

Vor diesem Hintergrund möchte ich nun kurz erläutern, was ich in Bezug auf die Steigerung der translatorischen Komplexität unter dem Terminus der *Komplexität* verstehe. Dabei unterscheide ich (1) die semiotische Komplexität, (2) die Komplexität in Bezug auf die interpretatorischen Dimensionen sowie (3) auf die Eingangs- und Umgebungsvariablen, (4) die

Komplexität, den Prozess der Translation betreffend und (5) die methodische Komplexität.

(1a) Hinsichtlich der semiotischen Komplexität erfolgt zunächst eine Steigerung auf den semiotischen Komplexitätsstufen Wort – [Syntagma] – Satz – Text – [Diskurs]. In Bezug auf die Translation wird in der vorliegenden Arbeit aufgezeigt, dass die Stufen bei unterkomplexen Theorien zwar sukzessive durch die jeweils nächsthöhere Stufe *ersetzt*, nicht jedoch *erweitert* wurden. Insofern wird diesbezüglich die maximale Komplexität erst mit der Komplexen Translationstheorie (s. Kap. 3.4) erreicht.

(1b) Eine weitere Erhöhung der semiotischen Komplexität betrifft die semiotischen Perspektiven. Um sowohl dem *Gesagten*, wie auch dem *Gemeinten* Rechnung zu tragen, werden einerseits die *textinterne* Perspektive (logische Semiose) und andererseits die *textexterne* Perspektive (soziale Semiose) unterschieden. Die textinterne Perspektive bezieht sich dabei auf Bedeutung, Funktion, Information und gibt Antwort auf die Frage was *gesagt* wurde. Die textexterne Perspektive hingegen bezieht sich auf Sinn, Zweck, Form und gibt Antwort auf die Frage was *gemeint* wurde. Auch bezüglich dieser semiotischen Komplexität wird eine Steigerung auf dem Weg von unterkomplexen zu komplexen Theorien dargelegt.

(1c) Nicht zuletzt ist in der Semiotik selbst bzw. in der Art ihrer Modellbildung eine Komplexitätssteigerung zu verzeichnen. Das Modell von Peirce ist mit seinem triadischen Zeichenbegriff wesentlich komplexer als das Modell von Saussure, das lediglich einen diadischen Zeichenbegriff zugrunde legt.

(2) Die Komplexitätssteigerung bei den interpretatorischen Dimensionen bezieht sich auf die Fragen *WAS*, *WOZU* und *WIE* übersetzt werden soll. Stand lange Zeit lediglich die Frage nach dem *WAS* im Mittelpunkt der Translation, so ist zu beobachten, dass bei komplexeren Theorien die Frage nach dem *WOZU* und/oder dem *WIE* hinzutritt.

(3a) Eng damit verknüpft ist die Komplexitätssteigerung in Bezug auf die Eingangsvariablen. Auch hier kann eine Komplexitätssteigerung beobachtet werden. Arbeiten traditionelle Translationstheorien lediglich mit einer oder mit zwei Eingangsvariablen, so erfolgt mit der Komplexen Translationstheorie eine Steigerung auf sechs Eingangsvariablen. Der Frage nach dem *WAS* sind die Variablen Sinn und Bedeutung zugeordnet, zur Frage nach dem *WOZU* gehören die Eingangsvariablen Zweck und Funktion und die Frage nach dem *WIE* wird durch die Eingangsvariablen Form und Information beantwortet.

(3b) Im Laufe der Entwicklung in der Translationswissenschaft ist außerdem zu beobachten, dass Umgebungsvariablen, wie beispielsweise Autor, Übersetzer, Rezipient, Adressat, Medium, Zeit, Ort etc. hinzutreten und so durch die Erhöhung der Anzahl der Variablen die einzelnen Translationstheorien komplexer werden.

(4) Unter der Komplexitätssteigerung den Prozess der Translation betreffend verstehe ich Folgendes: (a) Aus einer simplen »Übertragung von Bedeutung« wird eine Abfolge unendlicher Semiosen. (b) Aus der Linearität  $AT \rightarrow ZT$  werden Translationsräume mit 3 semiotischen Komplexitätsstufen, 2 semiotischen Perspektiven mit jeweils 3 Dimensionen, d. h. also insgesamt 9 Faktoren. (c) Anstatt mit dem Ausgangstext zu beginnen, werden u. a. kognitive Prozesse (u. a. der Wahrnehmung) miteinbezogen. Eine Translation beginnt demzufolge mit Wahrnehmung, Perzeption und Apperzeption; also methodisch gesehen mit dem interpretativen Blick, den der Übersetzer zur Erschließung des Ausgangstexts einsetzt.

(5) Bei der methodischen Komplexitätssteigerung habe ich das Augenmerk auf die Entwicklung der Translationstheorien selbst sowie auf deren Modelle der Translationsdidaktik gelegt. Dies werde ich ausführlich in den nachfolgenden Kapiteln beleuchten.

### **2.1.3 Vorwissenschaftliche Periode**

Da Sprache und Übersetzung eng miteinander verbunden sind, kann bereits in der Frühgeschichte der Menschheit von übersetzerischen Tätigkeiten ausgegangen werden. Für die vorliegende Arbeit werden die wichtigsten Meilensteine der Übersetzungswissenschaft analog literarischer Epocheneinteilungen von der Antike bis hin zur Moderne betrachtet, nach deren Ende sich Mitte des 20. Jahrhunderts die wissenschaftliche Periode anschließt. Der Fokus soll jedoch weder auf einer lückenlosen geschichtlichen Aufarbeitung der Übersetzungswissenschaft noch auf der Einbindung aller relevanten Autoren liegen, die den einzelnen Epochen zugehören. Beabsichtigt ist, ein Verständnis dafür zu schaffen, inwiefern in der vorwissenschaftlichen Periode an Übersetzungen herangegangen wurde, welche Auswirkungen die übersetzungstheoretischen Diskussionen und Prinzipien auf die jeweils nachfolgenden Theorien hatten und in welcher Weise damalige Erkenntnisse auch heute noch die jüngsten Forschungen und Translationstheorien beeinflussen. Um dies zu verdeutlichen, wurden

einige wichtige Wegbereiter und entscheidende Übersetzungstheoretiker herausgegriffen.

Grundsätzlich ist das übersetzerische Denken der Frühgeschichte weitgehend geprägt von der sogenannten *Wörtlich-Frei-Debatte*, deren Diskussionen sich über Jahrhunderte hinweg mit der Frage beschäftigen, wie *wörtlich* bzw. wie *frei* eine Übersetzung sein dürfe. Die Antworten darauf lieferten die jeweils vorherrschenden geisteswissenschaftlichen Haltungen, insbesondere die philosophischen Lehren.

Bereits der römische Gelehrte und Übersetzungsdenker Cicero stellt bei der Rezeption griechischer Literatur fest, dass eine wörtliche Nachahmung des Originalwortlauts nicht zielführend ist, und empfiehlt stattdessen, das fremde Werk an die lateinische Sprache anzupassen, d. h. den Sinn der Originaltexte wiederzugeben. Doch nicht nur Cicero, auch andere Übersetzer seiner Zeit plädieren dafür, Übersetzungen als rhetorische Übungen und Mittel zur Schulung der eigenen Sprache zu nutzen und somit den Wortschatz der lateinischen Sprache lexikalisch und stilistisch zu erweitern. Je nach Textgattung wird eine jeweils spezifische Übersetzungsmethode angewendet und so liegt der Fokus beispielsweise bei lyrischen Texten auf der Form, bei philosophischen Texten auf dem Inhalt und bei Bühnenwerken auf der Wirkung. Besteht die Intention des Übersetzers darin, die eigene Literatur zu bereichern, dann wird das Originalwerk sogar sprachlich übertrumpft und letztendlich ein ansprechenderer und besserer Text geschaffen als er in seiner Originalfassung vorgelegen hat (Siever 2015: 9-12; Hohn 2006: 91).

In der christlich geprägten Spätantike beginnt dann das Wörtlichkeitspostulat der Bibelübersetzer die Theorien zu beeinflussen. Dies ist umso verwunderlicher, als der Kirchenlehrer Hieronymus seine Übersetzungsgrundsätze in einem Brief an einen Freund wie folgt darlegt und rechtfertigt, indem er sich auf Cicero beruft:

Ich [...] bekenne es frei heraus, daß ich bei der Übersetzung griechischer Texte – abgesehen von den Heiligen Schriften, wo auch die Wortfolge ein Mysterium ist – nicht ein Wort durch das andere, sondern einen Sinn durch den anderen ausdrücke; und ich habe in dieser Sache als Meister den Tullius (Cicero) [...] Hierin habe ich es nicht für notwendig erachtet, ein Wort durch das andere wiederzugeben, sondern ich habe die Ausdrucksweise im ganzen und die Bedeutung aller Wörter behalten. (Hieronymus 1973: 1f.)

An mehreren Stellen des Briefes bekräftigt Hieronymus seine Methode und fordert, „daß man nicht die Worte in den Texten beachten soll, sondern den Sinn“ (Hieronymus 1973: 10). Diese Maxime legt er jedoch nur bei »weltlichen« Texten zugrunde; bei der Übersetzung der *Vulgata*<sup>4</sup> indes hält sich Hieronymus weitgehend an die wörtliche Übertragung, da er die heiligen Worte der Bibel nicht verfälschen will.

Ähnlich wie in der heidnischen Antike kann also auch bei Hieronymus beobachtet werden, dass er sich mit seiner jeweiligen Übersetzungsmethode an der Art des Ausgangstextes orientiert, d. h. er plädiert nicht grundsätzlich für eine *freie* Übersetzungsmethode, sondern befürwortet eine *wörtliche* Übersetzung, sofern der Text dies erfordert. Um rechtfertigen zu können, dass jede der beiden Maximen ihre Berechtigung hat, bringt er das Gebot der *Treue* der Übersetzung zum Original auf, das er allerdings nicht explizit so bezeichnet, stattdessen spricht er von »dauerndem Bemühen« und »Bewahren« (Siever 2015: 13).

Die nachfolgenden Übersetzungsdenker des Mittelalters und der Renaissance orientieren sich im Großen und Ganzen an den Erkenntnissen der Frühgeschichte und bringen ihre eigenen Überlegungen mit ein. Als wichtigster Übersetzer seiner Zeit gilt Martin Luther, der bei seiner Bibelübersetzung hauptsächlich die Methode des sinngemäßen Übersetzens anwendet, stellenweise jedoch auch auf die wörtliche Übersetzungsmethode zurückgreift. Sein Fokus liegt auf der verständlichen Übersetzung der Bibel in gutes Deutsch (Sdun 1967: 20; Fricke 1978: 98 u. 106).

In seinem *Sendbrief vom Dolmetschen* (Luther 1973) erläutert und rechtfertigt er seine Übersetzungsstrategie. Anhand diverser Beispiele verteidigt Luther seine Übersetzung: So führt er beispielsweise die Bibelstelle Mt 26,8 an und spricht von den „Eseln und Buchstabilisten“ (Luther 1973: 22), die von ihm verlangt hätten, eine Verdeutschung wie folgt vorzunehmen: „Warum ist diese Verlierung der Salben geschehen?“ (Luther 1973: 22). Luther indes postuliert, eine derartige Übersetzung sei kein Deutsch, da kein Deutscher so reden würde und er gibt zu bedenken, dass diese Frage ansonsten dahingehend verstanden werden würde, dass die Salbe verloren gegangen sei und gesucht werden müsse.<sup>5</sup>

<sup>4</sup> Als *Vulgata* wird die lateinische Übersetzung der gesamten Bibel, wie sie seit dem 7. Jahrhundert in der Kirche gebräuchlich ist, bezeichnet. Der größte Teil der *Vulgata* wurde von Hieronymus übersetzt (Deutsche Bibelgesellschaft).

<sup>5</sup> Vom Autor gemeint ist eine »Verschwendung« der Salben.